

Das letzte Tabu brechend

Gabriele Wohmann über den Theologen und Schriftsteller Georg Magirius – veröffentlicht in: „Erleuchtung in der Kaffeetasse“, Claudius, München 2012.

Gabriele Wohmann (1932-205) gilt als "Meisterin der Kurzgeschichte" (Neue Zürcher Zeitung), als deren "absolute Herrscherin" (Frankfurter Allgemeine Zeitung), "unbestrittene" (Die Welt) und "unangefochtene Königin" (Mitteldeutscher Rundfunk) –



Foto: Jule Kühn

Auch in seinem neuen Buch, das den Himmel stückweise und in epiphanieartigen Augenblicken auf die Erde holt, geht es bei Georg Magirius um die Sehnsucht nach Gott. Es ist ein Vorgeschmackbuch, ein Brevier der überlebensrettenden winzigen Erfahrungen und Entdeckungen. Georg Magirius ist ein Spaziergänger, der es nicht eilig hat, denn für seine Erkundungen und seine Suche nach Fundstücken aus dem Alltäglichen braucht er eine liebevolle und hellhörig-hellsichtige Geduld. Mit der kann er im Kleinen und Unauffälligen immer wieder das Aufscheinen des Zusammenhangs mit dem Großen und Ganzen erblicken.

In seinen Miniaturen und auch in längeren Textstücken verfährt Magirius nach der immer gleichen Methode: Zuerst öffnet er dem Leser die Augen für die Phänomene aus unserer Wirklichkeit, die er dann in Bezug setzt zu einer Begebenheit aus der biblischen Geschichte oder einer Aussage von Jesus Christus. Darin ist Georg Magirius ein bewundernswerter Entdecker, als Theologe auch vertrauenerweckend gut ausgerüstet, wenn es um diese Verknüpfungen zwischen tief und unten und hoch oben geht, vom Grashalm auf dem Sportplatz bis zu den himmlischen Vorhöfen, von

menschlichen Gegenwarts-Personal bis seinen Vorläufern aus den biblischen Erzählungen. Gleichnishaft sind die antipodischen Szenarien miteinander verbunden. Der Vorrat des Georg Magirius ist schier unerschöpflich. Was Ernst Jünger bei seinen naturwissenschaftlichen Studien nicht wagte, hebt Magirius freimütig aus seiner (scheinbaren) Unscheinbarkeit hervor. Freimütig, ja, und auch mutig, nämlich das letzte Tabu, das Gottesbekenntnis, brechend.

Schon als Kind will Magirius Gott finden: „Ich hätte Gott gerne in der Kirche erlebt, ich sehnte mich danach – und sehne mich auch heute noch. Aber ich wollte mich nicht quälen: Warum sollte ich Gott in einer Kirche vermuten ... wieso sollte er nicht in Geschichten stecken, die mich trösteten ... auch wenn ich sie in einer Bibliothek entdeckte, die weltlich war?“ Die Antwort wird schließlich bei Jesus selbst gefunden. Jesus „überlegt: Wo ist Gott? Wo ist sein Reich? Und dann erzählt er Geschichten aus dem Alltag. Das Überraschende: Gott kommt darin gar nicht vor.“ Jesus sagte aber: „Jede dieser Geschichten sei eine Spur in Gottes Reich ... Ich war befreit! Jesus selbst geht mit dem Wort ‚Gott‘ sparsam um. Damit war ich auf ein gleichsam jesuanisches Recht gestoßen ... Ich spürte eine gleichsam himmlische Macht, wenn mich eine Bildersprache umfängt ...“

Magirius-Leser sind sofort im unverwechselbaren Magirius-Stil, dem ganz speziellen und oft schwärmerischen Magirius-Sound, in dem ein Herz „jubeln“ kann, gut in einer Art Geborgenheitsrausch aufgehoben, sie können sich dieser sehr privat-persönlichen und offenbarungsbegierigen Wahrhaftigkeit anvertrauen. Diese Prosastücke laden zum Mitspielen ein.

Mit unserer oberflächlichen, vom Erfolgsstreben gesteuerten Gegenwart geht Magirius streng zeitkritisch um, und sein Ton wird dann bitter und enttäuscht, und er empfindet Öde und Leere. Doch auch in diesen Antinomien des Hier und Dort ist die Rettung in das Vorbild Jesus sicher, und wenn sie auch via Heidelbeerkekse mit Schlagsahne gelingt (es gefällt ihm sehr gut, dass Jesus immer auch ans Essen dachte: viele Bibelstellen bezeugen das dem theologisch weniger bewanderten Staunenden)!

Der so anspruchslos durch die Mikrokosmen unseres Alltags illuminierte, den die Aufmerksamkeit zum Beispiel für die Sommerstille in einem Schwimmbad geradezu erleuchtet, kommt mir wie ein religiös-hedonistischer Zauberer vor, der sich mit seinen Erlösungstricks gut auskennt und durch sie wieder träumen und Geborgenheit

Das letzte Tabu brechend

Gabriele Wohmann über Georg Magirius - in: „Die Erleuchtung in der Kaffeetasse“, Claudius 2012

empfinden kann. Seine melancholische Begeisterung, mit der er seine hochsensible Verletzlichkeit immer wieder überspielen kann (ja, es ist ein Spiel), steckt mich an, und es erheitert mich an vielen Stellen ein verhaltener Humor beim Entdecken von Absurditäten und unfreiwilliger Komik der Bagatellen aus dem zeitgenössischen Alltag.

Mit diesem Buch kann man auch wie mit der Bibel umgehen, einzelne Kapitel aufschlagen und dann lesen und sich ermutigen lassen von Magirius' höchst eigenwilliger Medizin.

Gabriele Wohmann, Nachwort, in: Georg Magirius, Erleuchtung in der Kaffeetasse. Große Fragen und das tägliche Allerlei, Claudius Verlag München 2012, Lektorat: Dr. Dietrich Voorgang, 14.90 Euro.

